

Event wenn's brennt? Gedanken zum Aufschwung vorgeschichtlicher Freilichtanlagen

Karl Banghard

Vor nicht allzu langer Zeit war die experimentelle Archäologie nicht nur ein Begriff, den man noch unbeschwert in den Mund nahm, sondern auch ein Refugium für viele sympathische, wild engagierte Kollegen, die hier eine fachliche Nische fanden. Den wissenschaftlichen Betrieb in Deutschland konnten sie dadurch nur indirekt beeinflussen. Durch ihre Aktionen wurde jedoch abseits des konventionellen Museumsbetriebes der ideelle Boden für den derzeitigen Boom archäologischer Freilichtanlagen bereitet. Hält der Trend weiter an, werden sich die achtzehn von Claus AHRENS 1990 erfaßten vor- und frühgeschichtlichen Freilichtanlagen im deutschsprachigen Raum bald verdreifacht haben.

Die meisten neuen Anlagen definieren ihre Funktion anders als ihre Vorläufer: Es geht heute um sanften Tourismus im strukturschwachen ländlichen Raum, um Arbeitsbeschaffung und um Regionalmarketing. Bewilligt werden die Projekte in der Regel aus vier Gründen – sie scheinen innovativ, preiswert, auffällig und arbeitsintensiv (letzteres im Hinblick auf Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen). Nun ist das alles prinzipiell zu begrüßen: Schließlich wird der in Europa zusehends zum Restbiotop verkommene ländliche Raum kulturell aufgewertet. Daneben erhält hier und da auch ein ungewöhnliches archäologisches Projekt seine Chance. Und nicht zuletzt öffnen sich unserem Fach dabei enorme, bislang in Deutschland viel zu wenig genutzte Förderressourcen, vor allem aus den Töpfen der Europäischen Union.

Über die positiven Aspekte dieser Entwicklung wird in der nächsten Zeit sicherlich noch viel geschrieben. Die folgenden Bemerkungen gehen deshalb auf einige Begleiterscheinungen ein, über die man im gegenwärtigen Gründungsfieber in der Regel hinwegschaut:

Vorgeschichte light

Glaubt man den Analysen, kommt heute der klassische Einzelbesucher primär nicht mehr ins Museum, um sich Wissen anzueignen, sondern um sich gepflegt zu unterhalten. Er möchte irgendwo dabeisein, nicht irgendwo herumstehen. Selbst seine Grundeinstellung

hat sich in den 80er und 90er Jahren gewandelt – die sogenannten Selbstentfaltungswerte rangieren bei ihm nun über den alten Pflicht- und Akzeptanzwerten (KLAGES 1988; 1993). Der ehemals so häufig bemühte Bildungsbürger wird dagegen in den meisten Konzepten zur aussterbenden Spezies erklärt. Meiner Ansicht nach zu Unrecht: Menschen, die im Glauben es gäbe objektive Bildungsgüter Sonntags um halb elf ins Museum statt in die Kirche gehen, wird es wohl auch weiterhin geben. Sie werden nur politisch und wirtschaftlich immer uninteressanter. Und die wenigen davon mit veritablem Vermögen oder politischem Einfluß scheinen meist fest in den Händen der Lobbyisten anderer Kulturbereiche.

Um diese Teilöffentlichkeit haben sich Freilichtanlagen traditionell nur wenig gekümmert. Hier – unter freiem Himmel – konnte von jeher zwanglos und unmittelbar an den Durchschnittsbesucher herangegangen werden. Von einem Freilichtmuseum wird darüber hinaus a priori erwartet, daß dort irgendwie immer etwas passiert, selbst wenn dies bei vielen archäologischen Anlagen lange Zeit überhaupt nicht der Fall war. Bei einer solchen Erwartungshaltung und der gelockerten Atmosphäre ist es ein leichtes, erfolgreich Aktionen zu veranstalten, zu denen die Besucher nur so strömen. Mit Ausnahme vom Pfahlbaummuseum Unteruhldingen, dessen Einzelbesucheraufkommen durch den Bodenseetourismus ganz anderen Gesetzmäßigkeiten folgt, bestreiten alle bundesdeutschen Freilichtanlagen einen wesentlichen Teil ihrer Einkünfte durch solche Aktionstage. Events, wenn man dies so nennen will, können also aus dem Hemdsärmel geschüttelt werden. Der leichte Erfolg bei den Aktionen hat die Veranstalter anscheinend träge gemacht. Keiner war gezwungen, besonders viel Phantasie aufzubringen, die Besucher strömen auch beim ewig gleichen Speerschleudern und Brotbacken. Und der Erfolg gibt ja bekanntlich recht. In nahezu epidemischer Phantasielosigkeit kopiert man dabei sogar die Titel voneinander: "Archäologie Erleben", "Steinzeit Live" oder "Vorgeschichte hautnah" zitieren die (weitaus gelungeneren) Schlagworte der Freizeitindustrie – verbale Opportunismen, an denen die kritische Forschungsgeschichte in einigen Jahren ihre Freude haben dürfte.

Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Besucherbringer, der Museumspädagogik. Mehr noch als bei anderen Bereichen eines Museums steht hier der alte Bildungsauftrag im Vordergrund. Auch hier ist eine gewisse Kanonisierung des Angebotes feststellbar, das sich nicht selten mit dem museumspädagogischen Angebot der Vitrinemuseen deckt. Vielleicht ist es symptomatisch, daß das einzige mir bekannte elaborierte pädagogische Konzept einer Vorgeschichtswerkstatt nicht für ein Museum, sondern für einen archäologischen Abenteuerspielplatz in Nürnberg entworfen worden ist (MAYER 1999). Dieses Konzept stand bezeichnenderweise schon vor der Bauplanung fest. Im Normalfall muß von genau umgekehrten Verhältnissen ausgegangen werden: Man bespielt vorgegebene Kulissen mit austauschbaren Programmen. Dabei wird meist nichts anderes produziert als banalste haptische Übungen für junge Menschen kurz vor der Geschlechtsreife. Tritt jene ein, werden die Schüler für Projekte dieser Art unbrauchbar, da sich bekanntlich der Interessenschwerpunkt verschiebt. Weit entfernt davon sind die Ideale des maeutisch-sokratischen, problemorientierten Dialoges.

Dabei wäre es so einfach: Kein Medium – weder Film noch Literatur noch Computersimulation – kann die Eindrücke ersetzen, die sich in einem vorgeschichtlichen Dorfszenario bieten. Der Nachvollzug prähistorischer Techniken in einer solchen Atmosphäre ermöglicht einen ausgezeichneten Einstieg in das Thema. Grundvoraussetzung ist aber, daß man in dem praktischen Teil nur ein Zwischenmedium, nicht den Endzweck der Veranstaltung sieht. Steinperlenbohren bleibt eben Steinperlenbohren, wenn einem sonst nichts dazu einfällt. Was hier außer inhaltlichen Konzepten fehlt, ist gut ausgebildetes Betreuungspersonal, das die zu behandelnde Materie intellektuell durchdringt. Da dieses teuer und teilweise unbequem ist, greift man doch lieber auf den Rentner aus der Nachbarschaft zurück, der froh ist, in der Lage zu sein, das anfällige Bastelprogramm ohne peinliche Zwischenfälle herunternudeln zu können.

Ein anderes Beispiel: In vielen europäischen Freilichtanlagen recht beliebt sind *“live ins”*, also Tagesprojekte mit Übernachtung. Die Idee, in den Hütten zu übernachten, liegt ja auf der Hand und ist an sich kein bahnbrechender pädagogischer Entwurf. In einen durchdachten pädagogischen Kontext wurde sie von der französischen Ecomusée-Bewegung der 60er und 70er Jahre gebracht (HUBERT 1985). Hier öffnet sich natürlich eine besonders gute Chance, das intensive Interesse an der Vorgeschichte zu wecken. In Deutschland sind *“live ins”* für Kinder und Jugendliche eine Rarität, da sich ein zeitaufwendiges Pro-

gramm nur bei zahlungskräftigeren Gruppen rechnet. Auch hier zeigt sich, daß der Rentabilitätsdruck, unter dem museumspädagogische Projekte in der Regel stehen, zu einer Verarmung des Angebotes führt.

Schüler sind eine Hauptzielgruppe von Freilichtmuseen. Es ist deshalb unzweifelbar notwendig, sie auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betrachten. Nur bleiben sie als Kunden aus, wenn man vergißt, daß man mehr zu bieten hat, als reine Unterhaltung. Diese wird nämlich von kommerziellen Erlebnisparks weitaus besser geliefert. Eintönigkeit vermeiden ist also nicht nur ein Gebot des Anspruches, den man an sich selbst stellt, sondern auch eines des mittelfristigen ökonomischen Erfolges.

Und was bekommt schließlich der ganz normale Besucher zu sehen, der nicht durch eine Aktion in das Freilichtmuseum gelockt worden ist, sondern zufällig hereinschaut? In erster Linie Architektur und ein Schild, auf dem steht, was die Architektur darstellen soll. Am verblüffendsten ist die europaweite Ähnlichkeit der Bauten. Kurz und prägnant wird die Situation im Rahmen einer Vorstellung des Archäologischen Parks Gabreta umschrieben: *“Die Anlage wäre in dieser Form überall möglich”* (EINHELLIG & MOOSBAUER 1999, 151). Auf die Monotonie der lehmverputzten Langhäuser mit schilfgedeckten Satteldächern quer durch die Zeiten und Räume wurde schon lange aufmerksam gemacht (SCHMIDT 1994). In der Zwischenzeit ist der Punkt erreicht, an dem man sich in Anlehnung an die Frankenausstellung eine Dokumentation mit dem Titel *“Die schilfgedeckte Lehmhütte – Wegbereiter Europas”* finanzieren lassen könnte.

Viele Betreiber scheinen der *“Authentizität”* ihrer Anlage einen hohen Stellenwert beizumessen. Die große Nachfrage nach einem von natürlichen Baumaterialien geprägten, archaischen Ambiente zeigt sich gut bei den kommerziellen Themenparks. *“Authentizität”* ist hier zur Zeit ein Schlüsselbegriff. (Zu einer reflektierteren Definition von *“Authentizität”* in unserem Kontext: JOKILEHTO 1995). Spezialisten wie der französische Themenpark-Designer Emmanuel Mongon sind entsprechend für Neuanlagen ausgesprochen begehrt. Mongon war entscheidend am Parc Asterix beteiligt, dessen Reiz vor allem in den natürlichen Baumaterialien begründet liegt. Was hier vollkommen legitim und zu begrüßen ist, wird, wenn es einen Schritt in die museale Richtung geht, problematisch: So steht etwa im englischen Icenii Village bei Cockley Cley (Norfolk) eine völlig hypothetische Siedlung des ersten Jahrhunderts n. Chr. (GOLDSMITH 1991; dazu ALDRIDGE 1989, 65-67). Im Umstand, daß Mongon so etwas darf, Goldsmith aber nicht, zeigt sich die

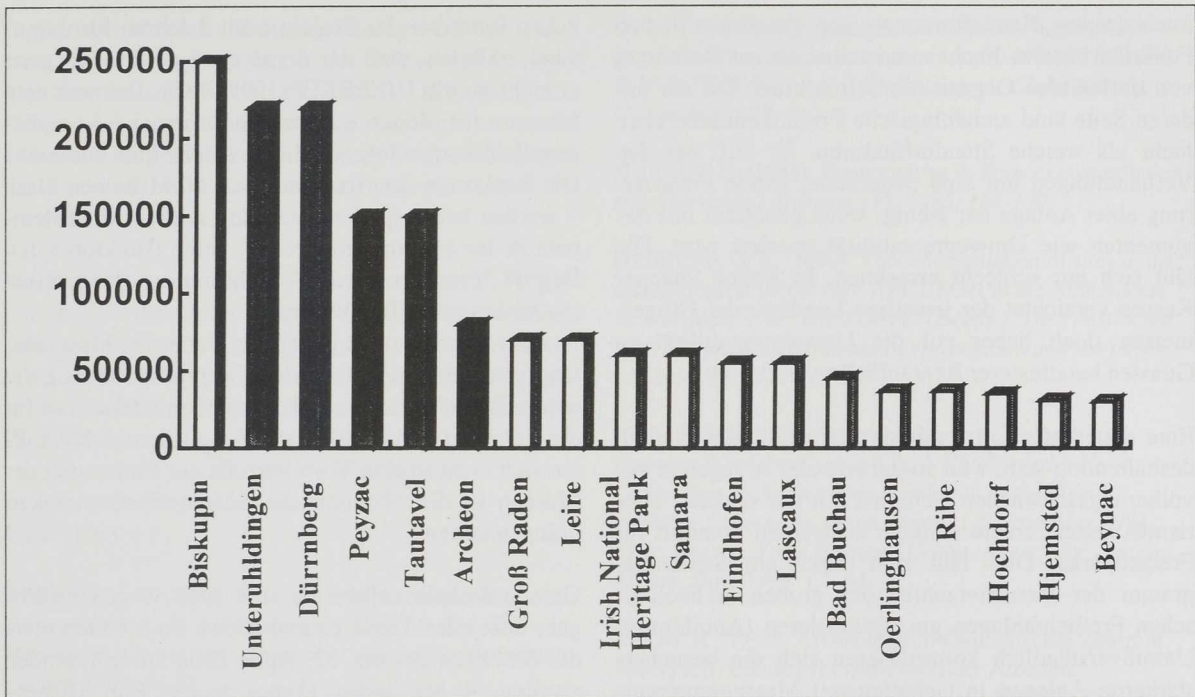


Abb. Besucherzahlen der großen vor- und frühgeschichtlichen Freilichtmuseen in Europa 1999/2000.
 grau: Anlagen in Gebieten mit Massentourismus;
 schwarz: Anlagen im unmittelbaren Einzugsbereich von Ballungsräumen.

definitivische Grenze zwischen Erlebnispark und Freilichtmuseum.

Es bleibt noch die Frage, was in deutschen Freilichtanlagen neben dem Thema Architektur dem Einzelbesucher vermittelt wird. In so gut wie allen Fällen bekommt er lediglich Informationen zum Thema Technik geboten (analog zu den Vitrinemuseen: SCHMIDT & WOLFRAM 1991). Häufiger wird in modernen Konzepten die Umwelt explizit mit einbezogen (KELM 1999; SCHLICHATHERLE 2000), vor allem, um Synergien zwischen Denkmalschutz und Umweltschutz zu nutzen. Die Trias archäologische Inszenierung vor Ort – Denkmalpflege – Umweltschutz findet sich seit ungefähr 5 Jahren an mehreren Stellen Europas (FOWLER 1999; PÉTREQUIN 1999) und darüber hinaus (ZDANOVICH 1999).

Nach weiteren Vermittlungsinhalten muß man lange suchen. In Freilichtanlagen ideal präsentierbare Themen wie Hygiene beziehungsweise auf neue Weise präsentierbare Themen wie Sozialstrukturen bleiben aus. Nicht gespart wird dagegen bei der Präsentation an musealer Dignität. Dabei ist es bei Freilichtanlagen nicht unbedingt angebracht, einen kühlen, wissenschaftlich gefärbten Ton anzuschlagen, da er den Eindruck hoher Objektivität inszeniert (BANGHARD 2000b). Trotz ausführlicher Kritik hat deshalb das

anhand archäologischer Befunde nachgebaute Shakespeare Globe Theatre (GURR 1997; BOWSHER 1998) eine beneidenswerte Ausgangsposition. Da sich der Besucher in einem Theater befindet, ist ihm leichter vermittelbar, daß auch die frühneuzeitliche Lebenswelt lediglich simuliert ist.

Entstaatlichung des Selbstverständnisses

Wenn die drei großen Schlagworte der neuen Ökonomie Service, Entertainment und Kommunikation überhaupt zu irgendeinem musealen Bereich passen, dann noch am ehesten zu den Freilichtanlagen. In ihren Konzepten haben ökonomische Gesichtspunkte eine weitaus größere Bedeutung als bei Vitrinemuseen. Bemerkenswert häufig findet man bei den zur Zeit entstehenden Anlagen jene nichtkamaralistischen Betriebsformen, die Kultureinrichtungen flexibel genug für ihre geänderte Rolle in der künftigen Freizeitgesellschaft machen sollen. Neue Trägerchaften wie etwa Entwicklungsgesellschaften verbindet institutionell nichts mehr mit den alten staatlichen Kulturbehörden. Für Freilichtmuseen einschlägige Förderkulissen der Europäischen Union wie LEADER oder INTERREG werden nicht aus dem Kulturretat gespeist, sondern dienen der Entwicklung strukturschwacher ländlicher Räume. Auf der einen Seite führt dies zu

interessanten Neudefinitionen der gesellschaftlichen Funktion unseres Faches und teilweise zur Befreiung von unflexiblen Organisationsstrukturen. Auf der anderen Seite sind archäologische Freilichtmuseen eben mehr als weiche Standortfaktoren. Es hilft bei den Verhandlungen um eine dauerhafte, solide Finanzierung einer Anlage nur wenig, wenn penetrant mit Argumenten wie Umwegrentabilität operiert wird. Die läßt sich nur schlecht errechnen. In Zeiten knapper Kassen verzichtet der jeweilige Landrat oder Bürgermeister doch lieber auf die Umwegrentabilität zu Gunsten handfesterer Rentabilitäten.

Eine dauerhafte Subventionierung wird schon allein deshalb nötig sein, weil so gut wie alle Anlagen in bevölkerungsschwachen Gebieten mit nur sanftem Tourismus liegen, einem denkbar schlechten Standort für Freizeitparks. Dies läßt sich durch ein Säulendiagramm der Besucherzahlen der großen archäologischen Freilichtanlagen gut visualisieren (Abbildung): Unmißverständlich konzentrieren sich die besucherstärkeren Anlagen in Gebieten mit Massentourismus an der Tabellenspitze. Die Datenerfassung erhebt angesichts der derzeitigen turbulenten Entwicklung nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Keine Informationen waren von folgenden, sicherlich stark frequentierten Anlagen zugänglich: Beaune (Archeodrome), Tursac (Prehisto Parc) und Fontirou (Parc Historique) in Frankreich, Liptovská Mara in der Slowakei und Val Camonica in Italien. Betriebe mit unter 30.000 Besuchern im Jahr wurden nicht mehr in die Tabelle aufgenommen. Zu den Daten von Groß-Raden sei angemerkt, daß mir hier nicht allein die zahlenden Besucher angegeben worden sind. Die hohe Besucherzahl der unter meiner Bauleitung entstandenen Anlage von Bad Buchau (BANGHARD 2000a) erklärt sich lediglich durch den Reiz des Neuen. Sie wird sich in den nächsten Jahren voraussichtlich im Dreißigtausenderbereich einpendeln. Biskupin und Groß-Raden sind Sonderfälle: Ihr hohes Besucheraufkommen dürfte vor allem auf ihr enormes Einzugsgebiet und den Mangel an konkurrierenden Freizeit Anbietern vor Ort zurückzuführen sein.

In bevölkerungsreicheren Regionen ist jedoch die Lage im unmittelbaren Einzugsgebiet eines Ballungsraumes ein ausgesprochen wichtiger Standortfaktor. Unter den großen vorgeschichtlichen Freilichtanlagen Mitteleuropas trifft dies uneingeschränkt nur für das Archeon in Alphen aan den Rijn zu, das in der Mitte der drei größten niederländischen Ballungsgebiete angelegt worden ist. Es ist bezeichnend, daß man hier im ersten Betriebsjahr 1994 die phantastische Zahl von einer halben Million Besuchern erreichen konnte. Es ist aber auch bezeichnend, daß die privatwirtschaft-

lichen Betreiber das Projekt nach 3 Jahren für unrentabel erklärten, weil der *break even point* nicht ganz erreicht wurde (IJZEREFF 1999, 180). Bei welchem Museum für Moderne Kunst würde jemand – bei diesem Publikumserfolg – auf eine solche Idee kommen? Die Baukosten des Archeons – ca. 70 Millionen Mark – werden heute spielend von den großen Musentempeln in den Metropolen erreicht, deren Direktoren den Begriff "*break even point*" wohl nur aus ihren privaten Aktiengeschäften kennen.

Aber hier soll nicht gegen die klassische Museumslandschaft polemisiert werden. So prestigeträchtig die hohen Besucherzahlen in der aktuellen Diskussion für die Betreiber von Freilichtanlagen auch sind: Sie sollten sich nicht in eine Vorreiterrolle zur Entlassung der Museen in die ökonomische Scheinselbstständigkeit drängen lassen.

Gerade deshalb sollten sie sich auch vergegenwärtigen, daß jeder Trend einmal endet. So arbeiten etwa die Strategen des am 12. April 2002 zu eröffnenden zweiten, 4 Milliarden Francs teuren Euro-Disney-Parks bei Paris mit bewußt bescheidenen Besucherprognosen (SCHOCH 2000, 75). Die Strategie des Konzerns geht offensichtlich bereits zu diesem Zeitpunkt von einem gesättigten europäischen Markt für Themenparks dieser Art aus.

Durch das entstaatlichte Selbstverständnis vieler neuer Anlagen wird schließlich auch das Verhältnis zum Besucher neu definiert. Früher war die gesellschaftliche Position des Museumsangestellten staatlich legitimiert. Dieses Bild hat sich in den letzten Jahren durch die neue, selbstgewählte Einstufung als Dienstleister geändert: Das soziale Kräfteverhältnis verschiebt sich damit nicht nur semantisch zugunsten des Besuchers, steckt doch im Begriff "Dienst" sprachlich immer noch die alte Dichotomie Diener-Herr. Dadurch gerät der Bildungsauftrag zunehmend in ein soziologisches Spannungsfeld, da es natürlich nicht die Aufgabe eines Dienstleisters ist, seinen Kunden zu belehren. Durch die Erwartung unterhalten zu werden, kann sich der Besucher entsprechend die Chance auf ganz andere Erfahrungen im Museum verbauen.

Fazit

Freilichtmuseen haben sich in der deutschen Archäologie vom Tabuthema zum Modebegriff entwickelt. In einem Land, dessen Archäologen sich jahrzehntelang immun gegen die infektiöse Weitergabe von Vorgeschichtsbildern sahen, sind die alten Vorbehalte quasi über Nacht verschwunden. Diese ideologische Kehrtwende läßt sich vor allem durch einen gestiegenen

Legitimationsdruck auf die Archäologie erklären, dem mit einer größeren Präsenz in der Öffentlichkeit begegnet werden soll. Wie so oft, hat eine Krisensituation Dinge freigesetzt, die vorher unmöglich waren. Durchaus im positiven Sinn: Haben doch die Anlagen das Potential, unser Fach nachhaltig an eine breite Öffentlichkeit zu vermitteln.

Nach wie vor sollte bei öffentlich finanzierten Projekten jedoch ihre intellektuelle Qualität entscheidend sein und nicht die Effizienz, mit der sie vermarktet werden. Deshalb war dies auch kein Plädoyer gegen Freilichtmuseen, sondern eines für phantasievollere Freilichtmuseen.

Literatur

- ALDRIDGE, D. (1989) How the ship of interpretation was blown off course in the Tempest. In: UZELL, D. (ed.) *Heritage interpretation: the natural and built environment*. London 1989, 64-87.
- AHRENS, C. (1990) Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa. Neumünster 1990.
- BANGHARD, K. (2000a) Der neue Freilichtbereich des Federseemuseums. In: *Führer zum Federseemuseum mit archäologischem Freigelände und Moorlehrpfad*. Stuttgart 2000, 25-47.
- BANGHARD, K. (2000b) Denn sie wissen nicht, was sie wollen. Zum musealen Selbstverständnis archäologischer Freilichtanlagen. In: KELM, R. (Hrsg.) *Vom Pfostenloch zum Steinzeithaus. Archäologische Forschung und Rekonstruktion jungsteinzeitlicher Haus- und Siedlungsbefunde im nordwestlichen Mitteleuropa. Albersdorfer Forsch. z. Arch. u. Umweltgesch.* Heide 2000, 163-168.
- BOWSER, J. (1998) The Rose Theatre: an archaeological discovery. London 1998.
- EINHELLIG, S. & G. MOOSBAUER (1999) Archäologischer Erlebnispark "Gabreta" bei Lichtenau. *Arch. Jahr Bayern 1998*, 150-153.
- FOWLER, P. (1999) Bede's world, UK: the monk who made history. In: PLANEL, P. G. & P. G. STONE (eds.) *The constructed past. Experimental archaeology, education and the public*, London 1999, 245-257.
- GOLDSMITH, C. (1991) A Guide to Cockley Cley. Suffolk 1991.
- GURR, A. (1997) Shakespeare's Globe. A history of reconstructions and some reasons for. In: MULRYNE, J.R. & M.R. SHEWING (eds.) *Shakespeare's Globe Rebuilt*. Cambridge 1997.
- HUBERT, F. (1985) Ecomuseums in France: contradictions and distortions? *Museum 148*, 1985, 186-190.
- IJZEREFF, G. F. (1999) The reconstruction of sites in the archaeological theme parc ARCHEON in the Netherlands. In: PLANEL, P.G. & P.G. STONE (eds.) *The constructed past. Experimental archaeology, education and the public*. London 1999, 171-180.
- JOKILEHTO, J. (1995) Authenticity: A General Framework for the Concept. In: UNESCO (ed.) *Nara Conference on Authenticity in relation to the World Heritage Convention. Nara, Japan, 1-6 November 1994. Proc. Unesco World Heritage Centre. Agency for Cultural Affairs*. Paris 1995, 17- 34.
- KELM, R. (1999) Archäologisch-Ökologisches Zentrum Albersdorf. Ein Bericht zum Stand der Arbeiten. *Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 9/10*, 1998/99, 159-173.
- KLAGES, H. (1988) Wertedynamik: Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen. Osnabrück 1988.
- KLAGES, H. (1993) Wertewandel in Deutschland in den 90er Jahren. In: ROSENSTIEL, L. v. (Hrsg.) *Wertewandel*. Stuttgart 1993, 1-15.
- MAYER, B. (1999) Zeitmaschine. Ein Abenteuerspielplatz der Geschichte. *Unveröffentl. Manuskript*.
- PÉTREQUIN, P. (1999) Lake dwellings: archaeological interpretation and social perception, a case study from France. In: PLANEL, P.G. & P.G. STONE (eds.) *The constructed past. Experimental archaeology, education and the public*. London 1999, 217-228.
- PLAMPER, A. (1998) Von der Kulturlandschaft zur Wunschlandschaft. Die visuelle Konstruktion von Natur in Museen. *Internat. Hochschulschr. 271*. Berlin 1998.
- SCHLICHATHERLE, H. (2000) Der Archäologische Moorlehrpfad im südlichen Federseeried. In: *Führer zum Federseemuseum mit archäologischem Freigelände und Moorlehrpfad*. Stuttgart 2000, 47-71.
- SCHMIDT, M. (1994) Are dull reconstructions more scientific? Les sites reconstitutions archéologiques. In: *Actes du Colloque Aubechies 2^e-5^e Septembre 1993*. Namur 1994, 17-21.
- SCHMIDT, M. & S. WOLFRAM (1991) Westdeutsche Museen - objektiv und belanglos? In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsg.) *Macht der Vergangenheit - wer macht Vergangenheit?* Wilkau-Haßlau 1991, 36-43.

SCHOCH, M. (2000) Disney's neuer Park bei Paris.
Amusement. Technologie u. Management 2000/3, 73-75.

ZDANOVICH, G. (1999) Arkaim Archaeological Park: a cultural-ecological reserve in Russia. In: PLANEL, P.G. & P.G. STONE (eds.) *The constructed past. Experimental archaeology, education and the public*. London 1999, 283-291.

Karl Banghard M.A.
Annablickweg 2
D - 35041 Marburg
banghard-karl@gmx.de